

Ich möchte leben

Vor 100 Jahren wurde Selma Merbaum geboren

Die Bäume sind von weichem Lichte übergossen,
im Winde zitternd glitzert jedes Blatt.
Der Himmel, seidig-blau und glatt,
ist wie ein Tropfen Tau vom Morgenwind vergossen.

Die Tannen sind in sanfte Röte eingeschlossen
und beugen sich vor seiner Majestät, dem Wind.
Hinter den Pappeln blickt der Mond aufs Kind,
das ihm den Gruß schon zugelächelt hat.

Im Winde sind die Büsche wunderbar:
bald sind sie Silber und bald leuchtend grün
und bald wie Mondschein auf lichtblondem Haar
und dann, als würden sie aufs neue blühen.

Ich möchte leben.
Schau, das Leben ist so bunt.
Es sind so viele schöne Bälle drin.
Und viele Lippen warten, lachen, glühen
und tuen ihre Freude kund.
Sieh nur die Straße, wie sie steigt:
so breit und hell, als warte sie auf mich.
Und ferne, irgendwo, da schluchzt und geigt
die Sehnsucht, die sich zieht durch mich und dich.
Der Wind rauscht rufend durch den Wald,
er sagt mir, dass das Leben singt.
Die Luft ist leise, zart und kalt,
die ferne Pappel winkt und winkt.

Ich möchte leben.
Ich möchte lachen und Lasten heben
und möchte kämpfen und lieben und hassen
und möchte den Himmel mit Händen fassen
und möchte frei sein und atmen und schreien.
Ich will nicht sterben. Nein!
Nein.

Das Leben ist rot,
Das Leben ist mein.
Mein und dein.
Mein.

Warum brüllen die Kanonen?
Warum stirbt das Leben
für glitzernde Kronen?

Dort ist der Mond.

Er ist da.
Nah.
Ganz nah.
Ich muß warten.

Worauf?
Hauf um Hauf
sterben sie.
Stehn nie auf.
Nie und nie.
Ich will leben.
Bruder, du auch.
Atemhauch
geht von meinem und deinem Mund.
Das Leben ist bunt.
Du willst mich töten.
Weshalb?
Aus tausend Flöten
weint Wald.

Der Mond ist lichtet Silber im Blau.
Die Pappeln sind grau.
Und Wind braust mich an.
Die Straße ist hell.
Dann...
Sie kommen dann
und würgen mich.
Mich und dich
tot.
Das Leben ist rot,
braust und lacht.
Über Nacht
bin ich
tot.

Ein Schatten von einem Baum
geistert über den Mond.
Man sieht ihn kaum.
Ein Baum.

Ein
Baum.
Ein Leben
kann Schatten werfen
über den
Mond.

Ein
Leben.
Hauf um Hauf
sterben sie.
Stehn nie auf.
Nie
und
nie.

Poem »Ich möchte leben« von Selma Merbaum, die vor 100 Jahren,
am 5. Februar 1924, als Tochter in einer jüdischen Familie in Czernowitz im
Königreich Rumänien geboren wurde und 18-jährig am 16. Dezember 1942
im Zwangsarbeitslager Michailowka am Fleckfieber starb; das Gedicht
stammt von 1941. Insgesamt sind von der Cousine von Paul Celan 57 Gedichte
überliefert, ihr Werk zählt zur Weltliteratur.



Der Engel der
Geschichte fliegt ins
alte Westberlin: Die
Ton-Skulptur »Mein
Punker«

Liebe machen und Pogo tanzen

Freiheit, Frechheit und feministisches Selbstbewusstsein drückt sich im Werk der Künstlerin NÄNZI aus. 10 Jahre nach ihrem Tod ist es in Berlin zu sehen

MATTHIAS REICHELT

Wo bin ich?«, lautet eine Frage, die die Künstlerin NÄNZI, deren Werk gerade in Berlin zu sehen ist, offenbar beschäftigte. Mehrfach hat sie sie in ihre Environments und skulpturale Installationen eingestreut. Eine simple Antwort könnte lauten, dass die 1962 unter dem bürgerlichen Namen Sybille Reichert in eine bäuerliche Familie in Baden-Württemberg geborene Künstlerin in allen ihren Aktivitäten zu finden war. Anfangen von ihren performativen Auftritten in extravaganter Kleidung, ihren Zeichnungen, Gemälden, Collagen und den drallen, vor Vitalität und Sex sprühenden, aber auch höchst verletzlichen Frauenkörpern, die sie aus so unterschiedlichen Materialien wie Gips, Terrakotta, Keramik, Holz, Plastik, Pappmaché und Fell schuf. Ansteckender Witz, feministisches Selbstbewusstsein – jedoch nie ohne Selbstironie – und eine energetische Gestaltungskraft durchziehen NÄNZIs Werk bereits von Anfang an, seit den frühen Skulpturen der 1990er Jahre.

1993 schuf NÄNZI eine 2,20 Meter hohe Skulptur mit Atemmaske und Fell und nannte sie frech »Beuysjanerin«. Damit spielte sie auf Joseph Beuys' Geschichte als Pilot eines Sturzkampfbombers, kurz Stuka, sowie seine Aktion an, einem toten Hasen 1965 in der Düsseldorfer Galerie Schmela unter Ausschluss des Publikums seine Kunst zu erklären. Gleichzeitig ist es auch ein ironisches Statement über allzu große Nähe zu Künstler Vorbildern und die in der Kunst verbreitete Manie, alles von Beuys inklusive der von ihm verbreiteten Mythen zu erhöhen. All dies mit einer gehörigen Portion Freiheit und Frechheit versehen, ist es ureigener Ausdruck der Künstlerin. Ihre Gestaltungslust springt die Betrachtenden regelrecht an.

Als Jugendliche entflohen NÄNZI der bürgerlichen Enge auf dem Land in die Punkszene Karlsruhes, bevor sie Anfang der 1980er Jahre nach West-Berlin zog und an

der Hochschule der Künste, heute Universität der Künste, ein Studium begann, das sie als Meisterschülerin bei dem Bildhauer Joachim Schmettau abschloss. Ihre klassische Ausbildung ist an der genauen Körper- und Gesichtsmodellierung vieler ihrer Figuren deutlich sichtbar. Doch die »schöne«, intakte Gestaltung von makellosen Körpern war eher nicht in ihrem Sinne. NÄNZIs Figuren, oft Selbstporträts, enthalten stattdessen drastische, schräge Elemente, ihre Körper sind unvollkommen und entsprechen nicht unbedingt dem herrschenden Schönheitsideal. Ausladende Ärsche, dicke Beine, manchmal mit Lumpen umwickelt und vom Staub der Zeit getrübt.

.....
**Aus der Halswunde wuchert Gras,
die Arme enden in Stümpfen:
Ein desaströses Bild der
Beschädigung und nah an der
aktuellen Weltlage.**

1998 schuf NÄNZI eine 3,50 Meter hohe Skulptur aus Styrodur, Gips und Stoff, von der leider nur noch ein Foto existiert. »Engel der Apokalypse« lautete der Titel der enthaupteten Frauenskulptur. NÄNZIs Engel nimmt Bezug auf Walter Benjamins elfte These in »Über den Begriff der Geschichte«, in der er anhand Paul Klees »Angelus Novus« den »Engel der Geschichte« konstruiert. Im Gegensatz zu Benjamins Konstruktion blickt NÄNZIs Engel nicht die aufgehäuften Trümmer der vergangenen Geschichte, sondern nimmt die zukünftige Zerstörung vorweg. Aus der offenen Halswunde wuchert Gras, die Arme enden in handlosen Stümpfen. Aus heutiger Sicht ein desaströses Bild der Beschädigung und nah an der aktuellen Weltlage, nah an der Gefahr eines drohenden atomaren Infernos.

Der Punk-Kultur, der NÄNZI sich immer nahe fühlte, war diese deprimierende Sicht nicht fremd. Kürzlich beim Umzug des Archivs mit den Werken der Künstlerin, tauchte die Ton-Skulptur »Mein Punker«

wieder auf, die nun seit Langem erstmals wieder zu sehen ist. In Berlin bewegte sich NÄNZI in entsprechender Szene, verkehrte im legendären Westberliner Club »Risiko« und war sowohl mit Blixa Bargeld und seiner Band, den Einstürzenden Neubauten, wie auch mit Nick Cave gut bekannt. Davon zeugt eines ihrer mit Fotos, Texten und Zeichnungen gestalteten Künstlerbücher.

Da NÄNZI wie so viele andere Kolleginnen und Kollegen nicht von ihrer Kunst leben konnte, arbeitete sie 1991 unter anderem bei der von Christos M. Joachimides und Norman Rosenthal organisierten Ausstellung »Metropolis« im Gropius Bau als Aufsicht. Davon kündeten liebevolle kleine Zeichnungen, auf denen sie das Publikum mit seinen Kunst-Kommentaren festhielt. Satirische Milieustudien, die in einer Vitrine gezeigt werden. Aber auch mit Malerei und sogar mit einem ganz frühen, aus den 1980er Jahren stammenden großen Gemälde auf Holz wartet die Ausstellung auf. Ein sich küssendes Punker-Paar vor einem mit zwei Messern erdolchtem Mann. Die Messer sind als »Hass« und »Lust« bezeichnet und ein Text verkündet: »Am Anfang war die Idee Feind kalt zu machen. Als Die Tat vollbracht war, war nur noch die Lust Liebe zu machen und Pogo zu tanzen.« [sic!]

Seit NÄNZIs plötzlichem Tod 2013 im Alter von 52 Jahren aufgrund eines Aneurysmas kümmern sich die Kunsthistorikerin Helen Adkins, Kuratorin der Ausstellung, sowie der Schauspieler und langjährige Lebensgefährte der Künstlerin Dietmar H. Heddrum um den Nachlass. Einige Arbeiten existieren nicht mehr und sind nur auf der Webpage als Fotografien zu finden. Bislang ist es nicht gelungen, das durch Tod abgeschlossene, ausdrucksstarke Werk zu publizieren, etwa in einem Katalog. Deshalb sammeln die beiden Nachlassverwalter Spenden und hoffen, eines Tages eine größere Ausstellung nebst würdiger Publikation realisieren zu können.

.....
 »NÄNZI. Wo bin ich?«, bis zum 24. Februar,
 KUNSTSTIFTUNG k52, Berlin